



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

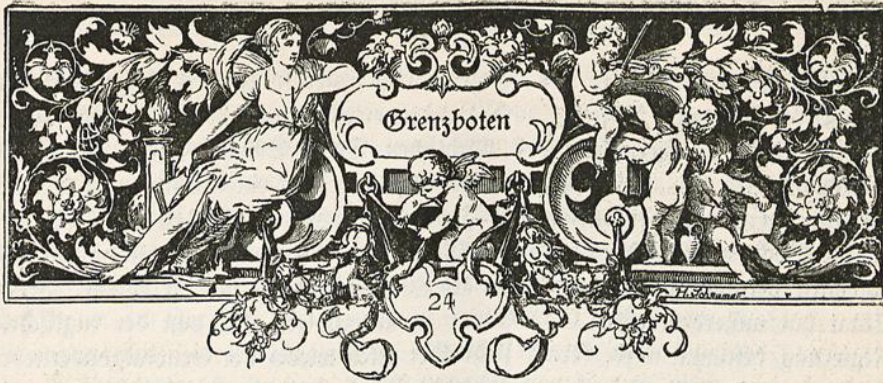
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Berner, Louis: Die Zukunft Australiens

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Zukunft Australiens

Von Louis Berner



ie schnellsten Dampfer, die den Personenverkehr zwischen Australien und Europa vermitteln, brauchen immer noch 28 Tage, um die Entfernung von 9280 englischen Meilen zwischen Brindisi und Freemantle in Westaustralien zurückzulegen. Diese Zeitdauer könnte wohl bedeutend gekürzt werden, wenn der Kohlenverbrauch das zuließe, was natürlich eine Steigerung der Überfahrtspreise zur Folge haben würde. Da zwischen Westaustralien und den Oststaaten bis jetzt noch keine Bahnverbindung besteht, so ist der Reisende gezwungen, seine Reise wenigstens bis Adelaide, der Hauptstadt Südaustraliens, zu Wasser fortzusetzen. Von hier aus kann er dann die Bahn nach Melbourne, Sydney oder bis hinauf nach Brisbane, der Hauptstadt Queenslands, benutzen. Diese Absonderung Australiens von den übrigen Erdteilen hat einen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung dieses Landes gehabt, wie sich im Verlaufe dieser Schilderung bald zeigen wird. Im folgenden werde ich mich hauptsächlich mit den Verhältnissen des Festlandes Australiens beschäftigen, da sich die Staaten, in die es eingeteilt ist (Westaustralien, Südaustralien, Viktorien, Queensland und die Insel Tasmanien), seit 1900 zu der sogenannten Commonwealth of Australia vereinigt haben. Neuseeland ist dieser Union nicht beigetreten, und die australischen Inselgruppen kommen hier nicht in Betracht. Angelegenheiten, die die Commonwealth betreffen, werden durch die Beschlüsse des Federalparlaments bestimmt, das sich aus Abgeordneten aller Staaten zusammensetzt und in Melbourne, der Hauptstadt Viktorias, wo auch der Generalgouverneur residiert, tagt. Da nun außerdem jeder Staat sein eignes Parlament hat, aus Unter- und Oberhaus bestehend, so bietet Australien das merkwürdige Beispiel, daß seine Geschichte, bei einer Einwohnerzahl von etwa 4 Millionen, von sieben Parlamenten und Gouverneuren geleitet werden. Wie schon bemerkt, sind die Fragen, die das Federalparlament

beschäftigen, interkolonialer Art. Gegenwärtig liegen folgende wichtige Vorlagen zur Beratung vor: Küsten- und Landesverteidigung, Revision des neuen Schutzolltarifs, Übernahme des nördlichen Teils Südaustraliens durch die Commonwealth usw. Jedes Parlamentsmitglied bezieht einen bestimmten Gehalt, der sich bei den Abgeordneten des Federalparlaments auf 240 Mark (12 £) für die Woche beläuft; der Gehalt der Mitglieder der einzelnen Staatsparlamente schwankt, beträgt aber nicht weniger als 80 Mark (4 £) für die Woche. Jeder Staat hat außerdem einen Gouverneur zu unterhalten, der von der englischen Regierung bestimmt wird, ferner steht über allen wieder der Generalgouverneur. Dieser bezieht einen Gehalt von 200 000 Mark (10 000 £) jährlich, während der der Staatsgouverneure bedeutend geringer ist, keiner bezieht jedoch unter 80 000 Mark (4 000 £). Diese Gouverneure haben keinen oder nur geringen Einfluß auf die Geschicke der Staaten, sie sind jedoch für alles, was geschieht, der englischen Regierung gegenüber verantwortlich. Wenn man nun bedenkt, daß alle diese Gehalte aus den Staatskassen gedeckt werden müssen, so wird man begreifen, daß das ganze Land niemals aus den Schulden herauskommt. \*) Der Mangel an Bevölkerung ist denn auch die Ursache der langsamen Entwicklung des Landes. Infolge der großen Wasserarmut, die fast ganz Australien beherrscht, konnten sich die Einwanderer nur an den Küsten oder in der Nähe der wenigen Flüsse ansiedeln, und größere Niederlassungen konnten nur da entstehen, wo Gelegenheit war, einen guten Seehafen anzulegen, wie Sydney und Melbourne, die allerdings die schönsten und größten der Welt besitzen. Diese beiden Städte haben sich denn auch zu Weltplätzen ersten Ranges entwickelt mit einem mehr amerikanischen als europäischen Gepräge. Die Bevölkerung dieser Städte ist international, das englische Element herrscht vor; jede hat ihr Chinesenviertel. Das Deutschtum ist sehr zahlreich durch ganz Australien vertreten, am stärksten in Südaustralien, mit etwa 30 000 unter einer Gesamtbevölkerung von etwa 400 000. Deutsche Klubs finden sich in allen größeren Städten, zwei deutsche Zeitungen, eine in Südaustralien und eine in Queensland, sorgen für die Erhaltung des nationalen Bewußtseins unter der deutschen Landbevölkerung. Trotzdem ist das Deutschtum im Untergehn begriffen, woran, leider muß es gesagt werden, der Deutsche selbst die Schuld trägt. Er assimiliert sich schneller als die Angehörigen anderer Nationen mit dem englischen Element und sucht einen Stolz darin, für einen Engländer gehalten zu werden, was ihm vielleicht auch gelingt, solange er nicht englisch spricht, der deutsche Accent wird dann zum Verräter. Ich habe Landsleute hier getroffen, die ihre Herkunft absichtlich verleugneten, ja sogar zur Zeit des Burenkriegs erklärte ein solcher ehrenwerter Landsmann öffentlich in der Zeitung, daß er stolz darauf sei, unter den Engländern leben zu können, und daß er auch seine Kinder nicht deutsch lernen lasse. Obgleich sich die Bevölkerung Australiens aus Angehörigen aller

\*) Die Schulden pro Kopf der Bevölkerung betragen 1907: 57 £ 3 sh 4 d (= 1147 Mark).

Nationen zusammensetzt, so ist der hier geborne Australier kein Freund der Ausländer. Er haßt den foreigner, weil dieser meist geschickter als er selbst ist. Um sich dieser Ausländer zu erwehren, hat die Sozialistenpartei, die hier überall am Ruder ist, ein Aliengesetz gegen undesirable emigrants (unerwünschte Einwanderer) erlassen. Das hat denn zu den komischsten Situationen Veranlassung gegeben. Vor einigen Jahren kam in Freemantle ein indischer Nabob an, der Sultan von Schore, der unter englischer Oberherrschaft steht. Man wollte ihn, da er ein Farbiger war, durchaus nicht landen lassen. Da drehte er entriistet dem zivilisierten Australien den Rücken. Ungefähr zu derselben Zeit wollte ein englischer Großkaufmann, der zufällig blind war, in Melbourne landen; auch hier wurden ihm die größten Schwierigkeiten gemacht, da die Regierung befürchtete, er würde vielleicht dem Lande als Blinder schließlich zur Last fallen. Dieser Fall ist auch von der englischen Presse in einer Australien durchaus nicht schmeichelhaften Weise kommentiert worden. Diese Resultate einer weisen Gesetzgebung können durchaus nicht wundernehmen, wenn man sich die Leute betrachtet, die in den Parlamenten sitzen. Solange einer den nötigen Geldsack hat, um die Wahlunkosten bezahlen zu können, und solange er es versteht, durch phrasenhaftes Geschrei die Massen zu betäuben, so lange hat er die besten Aussichten, gewählt zu werden, aber Bildung und Wissen kommen dabei nicht in Betracht. Das beste Beispiel für diese Behauptung bietet der jetzige Premierminister von Südastralien, Tom Price, der stolz darauf ist, daß er einst als Steinmetz beim Bau des Gebäudes half, in dem er jetzt die Geschicke des Landes leitet. Er bietet ein Unikum von Unwissenheit und Arroganz. Über sein Englisch machen sich sogar die hiesigen Zeitungen lustig; vor einiger Zeit ist er von dem Prinzen von Wales in London empfangen worden, dem dieser selbstgemachte Premierminister mit seinem unfreiwilligen Humor sicher eine Stunde herzhaften Amusements bereitet hat.

Seit einigen Jahren erregt der ungeheure Zufluß von Einwandern in Kanada die Eifersucht der australischen Staatsmänner, und mit den dem Australier eignen Größenwahn erklären sie, daß sie nur zu winken brauchen, und die europäischen Staaten werden ihnen gleich ihre besten Kräfte für Ackerbau usw. abtreten. Sie vergessen aber, daß das Reisegeld, das nötig ist, um hierher zu kommen, für den einzelnen Arbeiter ein Vermögen bedeutet, von den Unkosten für den Transport einer ganzen Familie gar nicht zu reden. Um also diese Schwierigkeit zu überwinden, müßten sich schon die Staaten bequemen, erstens das Reisegeld vorzuschießen, ferner gutes ertragsfähiges Land den Kolonisten fürs erste unentgeltlich zu überlassen und weitere notwendige Konzessionen zu machen. John Bull ist aber der gemüthlichste Mensch, solange man ihm nicht an den Geldsack greift. Also wird es wohl noch eine Zeit lang beim alten bleiben, und das Geschrei nach mehr Bevölkerung wird nicht sobald verstummen. Merkwürdigerweise hat keine nennenswerte Zunahme der Bevölkerung in dem letzten Jahrzehnt stattgefunden, auch die Einwanderung weist sehr niedrige

Zahlen auf. England schickt nur die jungen Leute heraus, die ihm unbequem werden. Hier angelangt, müssen sie dann irgendwelche Arbeit annehmen, die sich ihnen gerade bietet, und wenn sie nicht arbeiten können oder wollen, gehn sie auch nicht zugrunde, da es zu essen überall gibt, denn das Land produziert an Lebensmitteln immer noch mehr, als verbraucht wird.

Ich habe schon vorher erwähnt, daß die größte Kalamität, woran Australien leidet, der Mangel an Wasser oder an regelmäßigen Niederschlägen ist. Da Weizenkultur und Schafzucht neben dem Bergbau die Hauptfaktoren in Australiens wirtschaftlichem Leben bedeuten, so ist der draught (spr. „draut“, nicht „draft“), das heißt das Ausbleiben des Regens zu einer bestimmten Zeit, das größte Unglück, das den im Busche lebenden Ansiedler befallen kann.

Alles, was das menschliche Gehirn erdenken konnte, um diesem Übelstande entgegenzuarbeiten, ist versucht worden. Findige Yankee's sind unter großen Kosten herübergeholt worden, um künstlichen Regen hervorzurufen, sogar Gebete sind von den Bischöfen in den Kirchen angeordnet worden, den Segen des Himmels anzurufen; artesische Brunnen und künstliche Wasserdämme sind angelegt worden. Aber was bedeutet das in einem so ungeheuer ausgedehnten Lande wie Australien! Das Wichtigste jedoch, die Forstkultur, zu verbessern, ist bis jetzt noch überall vernachlässigt worden. Neuerdings werden hier und da Stimmen laut, die das Aufforsten des Landes befürworten, um regelmäßige Niederschläge zu veranlassen. Unter den größern Städten Australiens, die periodisch an Wassermangel leiden, steht Broken-Hill, das die größten Silber- und Bleibergwerke der Erde enthält, obenan. Es liegt mitten in einer Sandwüste in Neusüdwales an der Grenze von Südaustralien, mit dem es durch Eisenbahn verbunden ist. Die Regierung Südaustraliens versorgt in Zeiten von Wasserznot die Stadt mit Wasser, indem sie spezielle Rüge, die nur Wassertanks führen, in regelmäßigen Zwischenräumen hinübergehn läßt. In einzelnen abgelegnen Bergwerksniederlassungen Westaustraliens wird der Liter Wasser sogar mit 2,50 Mark bezahlt. Da wird nicht Seife, sondern Wasser zum Kulturmesser! Das in den Bergwerken hervorquellende Wasser ist nicht zu gebrauchen, da es zu reich an Mineralsalzen ist, die es für den menschlichen Gebrauch ungenießbar machen. Infolge des Mangels an regelmäßigen Niederschlägen ist das Klima mit Ausnahme des tropischen Nordens ziemlich trocken. Der Sommer (vom Dezember bis zum April), wo die Temperatur mitunter auf 36 Grad Réaumur im Schatten steigt, ist gewöhnlich sehr heiß und trocken. Der Witterungswechsel tritt sehr plötzlich und oft mit einem Sandsturm ein, der selten von Regen begleitet ist, sodaß die Temperatur binnen weniger Stunden um 15 bis 20 Grad fällt. Der Winter besteht aus einer monatelangen Regenzeit, die oft das ersehnte Maß in reichlichen Mengen bringt, oft aber auch den dürstenden Farmer enttäuscht, sodaß er mitunter seine Farm verlassen und seinen Viehbestand meilenweit wegtreiben muß, nach Gegenden, wo der Regen saftiges Grün hervorgezaubert hat. Die Unbeständigkeit und Launenhaftigkeit des Wetters

übt natürlich seinen Einfluß auf den Charakter der Bewohner aus. Wir wissen, daß der australische Ureinwohner auf der niedrigsten Stufe aller Menschenrassen steht. Es ist nun interessant, zu beobachten, wie die Nachkommen der hier eingewanderten, intelligenten Europäer schnell entarten. Die Kinder entwickeln sich sehr schnell und genießen vor dem Gesetze unbedingte Freiheit. Diese persönliche Freiheit wird auch in den gut geleiteten staatlichen Volksschulen von den Lehrern respektiert. Infolgedessen ist das Betragen der Kinder gegen Erwachsene nach unsern Begriffen höchst ungebührlich und respektwidrig. Der Vater wird als *the old man* und die Mutter als *the old woman* bezeichnet. Von einem Unterordnen des Willens der Kinder unter den der Eltern ist gar keine Rede. Dieser ungezügelte Freiheitsdrang entwickelt sich bei dem jungen Manne zu einem alle Autorität verachtenden Selbstgefühl. Begleitet ist dieses sehr oft von einer gänzlichen Abwesenheit des Bewußtseins von Moral und Ehre. Alles ist erlaubt, solange es sich mit den Gesetzen des Landes vereinbaren läßt. Auf meiner Ausreise hierher traf ich in Colombo einen Engländer, der Australien wiederholt bereist hatte. Im Verlaufe unsers Gesprächs bemerkte er: *Australia is the country without water, the trees shed their bark instead their leaves, men are without honour and women without chastity.* (Australien ist das Land ohne Wasser, die Bäume verlieren anstatt der Blätter ihre Rinde, die Männer haben keine Ehre und die Frauen keine Keuschheit.) Die Tatsachen bestätigten mir leider späterhin diese traurige Charakteristik eines Landes und seines Volkes. Die Korruption in den öffentlichen Ämtern ist mindestens eben so schlimm wie in Amerika. Der Fall *Crick* in Sydney (Staatsländereien-schwindel) und der Fall *Tucker* (Zollunterschlagungen bis zu 600 000 Mark durch einen Bürgermeister von Adelaide und Parlamentsmitglied) bestätigen dies. Die Geriebenheit (*smartness*) der australischen Jugend ist schon sprichwörtlich geworden. Das Sydney-Bulletin, die gediegenste australische Zeitung politisch-satirischer Richtung, brachte vor einigen Jahren eine Karikatur betitelt *Australias Youth*, die einen Fußballspieler mit ungeheuern Händen und Füßen darstellte, der Kopf war aber so klein gezeichnet, daß man erst nach genauem Hinsehn ein Gesicht mit Mühe entdecken konnte. In der Tat konzentriert sich das öffentliche Interesse um weiter nichts als Sport. Fußball, Pferderennen und Cricket sind die Pole, um die sich das australische Leben bewegt. Ein Junge von acht oder neun Jahren kann mir ganz genau sagen, welche Pferde die beste Aussicht haben, in den nächsten Pferderennen zu gewinnen, er kennt sogar die Stammbäume der edeln Tiere auswendig. Ein Footballer oder Cricketspieler steht höher in der öffentlichen Meinung als irgendein bedeutender Künstler oder Gelehrter. Die Zeitungen bringen spaltenlange Berichte über die wunderbaren Leistungen dieser Fußkünstler. Ein junger Australier versicherte mir neulich ganz ernsthaft, daß ein guter Fußballspieler ein ebenso großer Künstler sei als der Pianist *Paderewski*. Deshalb stehn auch alle Künste auf einer niedrigen Entwicklungsstufe. Es wimmelt von Charlatans und Impostoren. Da wir hier in dem

gelobten Lande der unbeschränkten Freiheit leben, so zieht sich alles nach diesem Erdteile, das wo anders kein Fortkommen finden kann. Bediegne Fachmänner irgendwelchen Berufs können nur ausnahmsweise eine ihren Fähigkeiten entsprechende Stellung finden, da sie mit einer übermächtigen und unberechtigten Konkurrenz zu kämpfen haben. Die Aristokratie oder besser Plutokratie des Landes setzt sich hauptsächlich aus Schafzüchtern und Minenspekulanten zusammen, aus Leuten, von denen manche kaum ihren Namen schreiben können. Der reichste Mann Australiens, Tyson, war ein Viehzüchter und hinterließ bei seinem Tode mehr Grundbesitz, als mancher regierende Fürst in Deutschland sein eigen nennt. Er repräsentierte einen Gesamtwert von etwa 100 Millionen Mark. Dieser Nabob schlief in einem Zelt mit seinen Viehtreibern und prahlte damit, nie in seinem Leben ein gestärktes, weißes Hemd auf dem Leibe gehabt zu haben. Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen, und es ist erstaunlich, welchen Luxus man mitunter auf einer homestead eines reichen Squatters, Hunderte von Meilen entfernt von der nächsten Stadt, antreffen kann, aber Kunstsinne darf man von diesen Leuten nicht erwarten. Australien wird auch kaum jemals bedeutende Künstler hervorbringen, denn das Land selbst bietet keine Anregung. Ob man fünf oder tausend Meilen hinein in das Land geht, immer zeigt sich mit wenig Ausnahmen dem Auge dasselbe Bild: Gummibäume (Eucalyptus), Salzbusch und Sand. Wie schon bemerkt, zeigt die Jugend auch kein nachhaltiges Interesse für Kunst oder Wissenschaft. Es bestehen zwar überall sogenannte Universitäten, Kunstakademien, Konservatorien usw., aber sie alle produzieren nur oberflächliche Mittelmäßigkeiten. Die jungen Leute wollen in sechs Monaten Künstler oder Gelehrte werden. Einzelne starke Talente verlassen ihre Heimat und setzen ihre Studien in Europa fort, gehen aber nie wieder nach dem Lande ihrer Geburt zurück. Noch ein anderer Faktor, der das ganze öffentliche Leben beeinflusst, kommt hier in Betracht, das ist die allgemein herrschende religiöse Heuchelei der Australier. Australien hat im Verhältnis zu seiner Bevölkerung mehr Kirchen und Bierhäuser (hotels oder public-houses) als irgendein anderes Land der Erde. Südaustralien allein hat bei einer Bevölkerung von 392 431 Köpfen 1446 Kirchen und Kapellen. Der australische Sonntag übertrifft den berühmten englischen an Öde und Langweiligkeit. Der Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr wird auf das notwendigste beschränkt, und alle öffentlichen Vergnügungsorte werden geschlossen gehalten; nur Sydney macht darin eine Ausnahme von den übrigen Städten des Kontinents.

Wenn man sich auf der Weltkarte den ungeheuern Landklumpen Australien betrachtet und ihn mit den andern Erdteilen vergleicht, so muß die geringe Küstenentwicklung dieses Kontinents auffallen, auch der Mangel an größern Flüssen macht sich überall bemerkbar. Es sind also nicht die Bedingungen vorhanden, die der Entwicklung eines Kulturvolkes günstig wären. Von verschiedenen Seiten wird immer wieder darauf hingewiesen, wie gesund das trockne Klima für den Europäer sei, und daß Krankheitsepidemien wie die

asiatische Cholera hier nicht aufkommen können. Diese Behauptung entspricht allerdings den Tatsachen, da die Ausdünstung der Eukalyptuswälder auf epidemische Krankheitskeime zerstörend wirkt, aber die plötzlichen, manchmal zwei- bis dreimal an einem Tage auftretenden Witterungswechsel verursachen organische Beschwerden aller Art, namentlich Lungen- und Verdauungskrankheiten, und besonders sind es feiner organisierte Naturen, die darunter am meisten leiden.

Während dieser Artikel geschrieben wurde, erschien folgender Brief, den ich in der Übersetzung folgen lasse, in den australischen Zeitungen: „Professor Herbert Strong an der Liverpoolscher Universität hat in einem an den Präsidenten der Immigration-League Dr. Arthur in Sydney gerichteten Briefe folgende Warnung an Australien ergehen lassen: Das freundschaftliche Gefühl der Engländer gegen Australien hat sich bedeutend abgekühlt. Die Kaufleute verhalten sich Ihrem neuen Zolltarif gegenüber sehr ablehnend, und das auswanderungslustige Volk gewinnt die Überzeugung, daß es besser ist, nach dem die günstigsten Bedingungen gewährenden Kanada zu gehen als nach Australien. Ich bin fest davon überzeugt, daß die Australier in kurzer Zeit für ihre Existenz zu kämpfen haben werden, entweder gegen Japan oder Deutschland. Ich bin mir der Verantwortlichkeit dieser Behauptung wohl bewußt; ich habe in Deutschland gelebt, und daher weiß ich, daß die Deutschen beabsichtigen, uns anzugreifen, um uns unsrer Kolonien zu berauben. Die Australier sind die größten Narren, wenn sie nicht die größten Anstrengungen machen, die Frage der »Gelben Gefahr« (Yellow Peril) dadurch zu lösen, indem sie ihr Land mit Weißen bevölkern. Ein großer Teil des englischen Volkes war einst imperialistisch gesinnt, als sie aber hörten, daß die Kolonien nicht gesonnen sind, ihren Teil zur Verteidigung Englands und seiner Besitzungen beizutragen, so haben sie ihre Ansichten wesentlich geändert. Die meisten Leute glauben hier, daß sich Australien bald von England losmachen wird, beunruhigen sich aber weiter nicht darüber. Professor Pearsons Prophezeiungen sind leider nur zu bald eingetroffen. Die Australier haben ihn gekreuzigt, wie andre Propheten vor ihm, aber seine Stimme tönt aus dem Grabe herauf zu denen, die Ohren haben zu hören. Es ist Ihre Pflicht und Schuldigkeit, dem australischen Arbeiter klarzulegen, daß eine große militärische Monarchie für den Egoismus einer kurzfristigen Demokratie nur Verachtung hat.“

Ergänzend möchte ich zu diesem Briefe bemerken, daß die Frage der »Gelben Gefahr« für Australien eine weit größere Bedeutung hat als für Europa. Die einsichtsvollen Politiker hier sind fest davon überzeugt, daß Japan in absehbarer Zeit wenigstens den Norden Australiens besetzen wird. Wer könnte es auch davon abhalten? England sicher nicht, denn ehe es daran denken könnte, dieses zu verhindern, würde die Fahne der aufgehenden Sonne schon über Australien wehen. Eine deutsche Invasion hingegen würde für Deutschland selbst derartige Schwierigkeiten bieten, da es erst England ver-

nichten müßte, sodaß seine Staatsmänner diese Frage wohl noch nicht ernstlich in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen haben werden. Darüber aber sind sich alle Aufgeklärten einig, daß die australischen Staaten in nicht zu fernem Zeit aufhören werden, als englische Kolonien zu bestehn.



## Volksrichtertum und Selbstverwaltung



u den selbstverständlichen Forderungen des Jahres 1848 und den ebenso selbstverständlichen Zugeständnissen gehörte die Einführung des Geschwornengerichts, nachdem schon in den vorhergegangnen Jahren, zum Beispiel auf der Germanistenversammlung in Lübeck 1847 eifrig dafür gesprochen und geworben worden war. In den nächsten Jahrzehnten wurden denn auch in den deutschen Bundesstaaten Gesetze mit den französisch-rheinischen Grundsätzen über Geschwornengerichte erlassen und blieben in Geltung bis zum 1. Oktober 1879, wo sie durch die deutsche Strafprozeßordnung außer Kraft gesetzt wurden. Diese regelte die Zuständigkeit der Schwurgerichte für das ganze Reich und schuf obendrein noch die Schöffengerichte, sodaß damit der Anspruch des Volksrichtertums auf die Teilnahme an der Rechtssprechung in Strafsachen als befriedigt angesehen werden konnte.

In der Zivilgerichtsbarkeit beschränkte sich die Mitwirkung der Laien auf die Kammern für Handelsachen, die je nach dem Bedürfnis für ganze Landgerichtsbezirke oder abgegrenzte Teile des Bezirks auch außerhalb des Landgerichtssitzes errichtet werden können. Zu solchen Kammern gehören ein rechtsgelehrter Richter als Vorsitzender und zwei Handelsrichter als Beisitzer, die auf Vorschlag der Handelskammern auf drei Jahre aus dem Kaufmannsstande ernannt werden. Die Zahl der Kammern für Handelsachen ist fortwährend im Steigen begriffen, und besonders in den großen Industriebezirken des Westens macht sich das Bedürfnis nach immer weiterer Ausdehnung der Kammern geltend, sodaß auch entsprechend mehr Handelsrichter zu den Sitzungen herangezogen werden müssen.

Als dann durch die Botschaft Kaiser Wilhelms des Ersten vom 27. November 1881 die soziale Gesetzgebung angeregt wurde und als Frucht dieser Anregung die großen Versicherungsgesetze über die Kranken-, die Unfall- und die Invalidenversicherung gegeben wurden, da wurden die Streitigkeiten besondern Gerichten vorbehalten, die im Laufe der Jahre als Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung eingesetzt wurden. Es entsprach vollständig den Forderungen und Strömungen der Zeit, daß diese Sondergerichte aus den Kreisen der Beteiligten auch ihre Richter haben wollten, und so besteht jedes Schiedsgericht aus einem ständigen Beamten als Vorsitzenden und aus vier Beisitzern, von denen zwei den Arbeitgebern, zwei den Versicherten angehören müssen. Ebensoviele Ver-